

HAUPTMENÜ

Home

Probelesen

- Magazin
- Specials
- W. S. Weblog und Kurse

ABO Bestellen / Shop

- ABO & Einzelhefte
- ABO - Sonderaktion
- Leser werben Leser
- Shop

Alles über uns

- Der Verein
- Seminarhaus
- Ethik-Invest
- Mediadaten & Anzeigen
- Kontakt

Rubriken

- Kurse im Connectionhaus
- Markt der Möglichkeiten
- Eventkalender
- Gesund Leben & Heilw.
- Lexikon spirit. Lehrer
- Galerie spirit. Kunst
- Rolands Satire-Ecke
- WebLinks
- Barbaras Movie Corner
- Margrits Indientagebuch

Suche

Newsletter

- Web Magazin - Aktuell
- Liebe, Lust und Tantra
- Bestellen

Interaktion

- Gästebuch
- Leserbriefe
- Diskussionsforen
- Netzwerker

DAS SCHMUNZELN DES IGELS



Ein spiritueller Mensch »auf der Suche« zu sein ist Ausdruck von Bescheidenheit: Man hat noch nicht gefunden, man sucht noch. So wurde das Suchen zu einem oft wiederholten Muster in den Selbstdarstellungen der Menschen, die vom Leben mehr wollen als nur Liebe und Geld, Einfamilienhaus, Karriere und Rente. Dieses »auf der Suche sein« aber hat so seine Tücken. Es kann auch zur Falle werden, wenn man dabei versäumt zu finden, was - offensichtlich - schon da ist. Nicht nur Buddha aus Laotse wussten das, sondern auch das alte Grimmsche Märchen vom Hasen und Igel

Diese Erkenntnis muss in Fleisch und Blut übergehen, bis wir endlich ohne Kloß im Hals sagen können: Ich bin auch schon da!

von Klaus P. Horn

Eine Geschichte des indischen Dichters Rabindranath Tagore beschreibt einen Sucher, der lange Zeit und mit großem Eifer und Ernst Gott sucht. Manchmal hat er Ahnungen von Ihm, innere Erfahrungen, aber sein Ziel, Gott wirklich zu begegnen, erreicht er nicht. Schließlich kommt er auf seinen entbehrungsreichen Wanderungen zu einem Berg, steigt hinauf und entdeckt dort, auf dem Gipfel des Berges, ein Haus. Auf dem Türschild steht: »Hier wohnt Gott«. Er ist außer sich vor Freude und will schon anklopfen, als ihm jäh klar wird, was das bedeuten würde. Wenn Gott die Tür öffnete, wäre alles aus! Seine Pilgerreisen, seine großen Abenteuer, sein Weg, seine ganze hohe Suche wären zu Ende. Wer wäre er dann? Seine Identität als Sucher wäre dahin. Es wäre wie Selbstmord! Der Schock dieser Erkenntnis durchfährt ihn wie ein Blitz, und er zieht leise seine Schuhe aus und geht vorsichtig und lautlos, um von Gott nicht bemerkt zu werden, den Weg wieder zurück. Als er unten ankommt, rennt er, ohne sich umzudrehen, so schnell er kann fort. Kaum wähnt er sich in Sicherheit, setzt er seine fromme Gottsuche in allen Winkeln der Welt fort. Er weiß, er muss nur diesen Berg und dieses Haus vermeiden, dann kann er ewig weitersuchen. Und das ist es, was er fortan tut, denn er ist ein Sucher.

Vom Suchen und vom Finden

Ich bin selbst so ein Sucher gewesen und kann noch heute, nach vielen Jahren, den Schock dieser ersten Erkenntnis spüren, den die Geschichte beschreibt. Meine sorgfältig kultivierte Identität als Sucher und glückliches Mitglied einer sich ständig lautlos selbst gratulierenden spirituellen Gemeinschaft klappte in sich zusammen wie ein patentierter Wäscheständer.

Die Welt dieser Gemeinschaft war wie ein symbolisches Universum, das sich um sich selbst drehte: die eigene Beziehung zum Meister, zu Freunden in der Gemeinschaft, der innere Prozess, die jüngsten Offenbarungen des Meisters, der interne Klatsch, die Hierarchie. Es gab »Alte« und »Neue«, es gab Aufgaben, Regeln und Bosse und mit ihnen die sozialen Statusspiele und Rangordnungskämpfe, die, wie überall in menschlichen Organisationen, an unsere biologischen Vorfahren, die Affen, erinnern. Unsere Welt wurde genauso gebildet, wie es heute immer noch zwischen Nationen weltweit üblich ist: durch eine eigene, für Außenstehende unverständliche Sprache, durch bestimmte soziale Rituale und Regeln und durch die klare Unterscheidung in »wir« und »ihr«, also Mitglieder und Nicht-Mitglieder. Meine erste tiefe Einsicht in die Absurdität aller Suche fiel zusammen mit dem Ausstieg aus dieser Suchergemeinschaft. Ich war nun nicht mehr einer von ihnen und bekam das deutlich zu spüren. Alte Freunde wandten sich ab, eine unsichtbare Mauer des Schweigens und der Ablehnung entstand. Zeitgleich mit dieser schmerzhaften Erfahrung, die ich mit vielen Menschen in verschiedenen eingezäunten Welten teilte, spürte ich immer stärker und sah immer deutlicher: Es gibt nichts zu suchen. Alles ist bereits da. Ich drehe mich im Kreis. Je schneller ich laufe, je mehr ich mich anstrengende, um so weiter entferne ich mich von dem Ort, den ich suche. Denn der ist nicht in der Ferne und irgendwann durch harte Arbeit erreichbar. Genau hier ist er, wo ich jetzt stehe, unter meinen Füßen.

Mir wurde klar, dass es zwei Wege gab - den des Hasen und den des Igels. Genauer gesagt ist nur einer von beiden ein Weg mit einem Ziel: der Hasenweg. Der Igel hat keinen Weg. Er will nirgendwo hin. Er schmunzelt zufrieden in sich hinein. Er ist.

Warum schmunzelt der Igel?

In der norddeutschen Fabel vom Wettrennen des Hasen mit dem Igel in Buxtehude geht es um zwei unterschiedliche Weltbilder. Ein etwas hochmütiger Hase und der bescheidene Igel wollen auf einem Acker um die Wette laufen. Der Verlierer muss dem Gewinner ein Preisgeld zahlen, kein sehr hohes, aber die Wette wird abgeschlossen und ein Startzeitpunkt vereinbart. Während der Hase allein auf



seine Schnelligkeit vertraut, weicht der Igel seine Frau in eine ganz andere Taktik ein: Nach dem Start bleibt der Igel stehen und lässt den Hasen davonlaufen. Am anderen Ende des Ackers aber hat sich seine Frau versteckt. Kommt der Hase angeflitzt springt sie auf und ruft »Bin schon da!« In der absurden Annahme, vom Igel überholt worden zu sein, macht der Hase panikartig kehrt und rennt so schnell er kann, um den Igel im zweiten Durchgang zu besiegen. Wenn er aber völlig außer Atem endlich ankommt, rufen entweder der Igelmann oder die Igelfrau »Bin schon da!« Die schmunzelnde Weisheit des Igels ist die Erkenntnis, dass wir schon längst da sind, wo wir hin wollen. Zwar können beliebige Wege mit beeindruckendem Elan zurückgelegt werden. Ankommen aber ist eine andere Angelegenheit. Erst die Vollständigkeit macht's möglich - Igelmann und Igelfrau sind eine Einheit, konkurrenzlos, entspannt, selbstbewusst, freundlich. Ein hohes Ideal? Schwer zu erreichen?

Der Hasenweg

Sicher haben wir alle den Weg des Hasen gelernt – sich schwitzend für die eigenen Ziele abzurackern, sich dabei immer weiter von sich selbst zu entfernen, sich in der Mühle zu drehen, unbedingt durchzuhalten! Aber das verstehende Schmunzeln über die Haltung des Igels zeigt, dass wir auch die andere Seite bereits kennen. In dem Augenblick sind wir auch schon da! Diese flüchtige Erkenntnis muss allerdings erst einmal in Fleisch und Blut übergehen. Sie muss in allen Lebensbereichen erlebt, gefühlt, erfahren werden, bis wir ehrlich und ohne Kloß im Hals sagen können: »Ich bin auch schon da!«

Denn es geht in diesem fabelhaften Bild vom Hasen und Igel um ein zentrales menschliches Thema: Verletzlichkeit und Sicherheit. Der Hase ist ein sehr verletzliches Tier. Er ist wie ein menschliches Kind – zu schwach, um sich gegen Angreifer verteidigen zu können. Um sich in Sicherheit zu bringen, bleibt ihm nur die Flucht. Deshalb lernt jeder Hase, schnell und geschickt zu fliehen, ebenso wie jedes Menschenkind sehr früh lernen muss, den Gefahren der Welt durch entsprechendes Verhalten zu entkommen. Dieser Weg der Anpassung oder Flucht bleibt aber immer riskant. Es gibt für den Hasen keinen wirklich sicheren Ort. Stets muss er auf der Hut sein, seine Löffel spitzen, Gefahr wittern. Er kann es sich nicht erlauben zu entspannen und zu vertrauen. Deshalb ist er immer der Angsthase, auch wenn er, wie in der populären Fabel, arrogant und selbstsicher auftritt. Arroganz mit ihrer »Komm mir nicht zu nah«-Botschaft verbirgt oft mehr oder weniger geschickt die Angst und Verletzlichkeit eines »Angebers«. Die Sehnsucht des Angsthasen richtet sich auf einen Zustand der Sicherheit und Unverletzlichkeit, wie ihn der Igel repräsentiert.

Der Igelweg

Auch der Igel ist klein und schwach und könnte gegen seine Jäger nichts ausrichten. Aber er ist geschützt und unangreifbar. Der Igel muss nicht fliehen. Er rollt sich einfach ein und streckt jedem Angreifer seine Stacheln entgegen. Er muss sich keine Sorgen machen und kann deshalb in unseren Fabeln schmunzeln, entspannt lächeln und gemütlich in sich selbst ruhen. Für ihn gibt es nichts zu gewinnen. Er ist schon da. Der Hase dagegen kommt nie an. All seine Anstrengung ist zum Scheitern verurteilt. Er besitzt einfach nicht das sichere Stachelkleid, das innere Ruhe und Gelassenheit schenkt. Unsere Suche nach Sicherheit, Erfolg, Macht, Liebe oder Gott richtet sich ebenfalls auf ein Ziel, das auf diesem Wege unerreichbar bleibt. Deshalb sind Igelmenschen für die unzähligen, sich ständig vermehrenden Angsthasen so attraktiv. Igelmenschen strahlen Ruhe, Gelassenheit und Selbstsicherheit aus, sie scheinen unangreifbar in sich selbst und der Welt zu ruhen. Über die Hasen und ihre angeberische Prahlerei schmunzeln sie: Sie lächeln nicht ironisch, sondern schmunzeln freundlich und entwaffnend. Denn sie wissen genau, wie hohl das Hasen-Image ist und erkennen deutlich die zitternde Ängstlichkeit im Supersportler, im Karrierestar, im Machtpolitiker, im Covergirl. Wenn der Hase nur hinter das Igel-Geheimnis käme! Er bräuchte nicht mehr zu prahlen und nicht mehr zu leisten, er könnte aufhören zu rennen, könnte entspannen, vertrauen und endlich ankommen.

Das Leben als Reise

**»Wir kommen aus dem Glanz, wir gehen in den Glanz. Was ist das?«
Hoshin, Zenmeister, 12. Jahrhundert.**

**»Nicht sehend, wie nah es ist,
suchen sie es in weiter Ferne.
Wie schade!«
Hakuin, Zenmeister, 17. Jahrhundert**

Die alten Meister des Zen, die ihre Einsicht so ausdrückten, wussten und lebten es: Es gibt nichts zu suchen! Nirgendwo auf der Welt gibt es etwas anderes als hier. In keinem Menschen gibt es etwas anderes als in dir und mir. Die wahre Natur, die Buddhanatur, lebt in jedem von Anfang an. Sie mag verhüllt sein, aber sie lebt.

Wenn wir unsere Gegensätzlichkeit und Unvollkommenheit annehmen, wenn wir nicht mehr anders sein wollen, als wir sind, dann erkennen wir unsere Natur. Im Ende des Trennungs-Spiels mit seiner Schwärmerei und seinem Katzenjammer, mit seinem »ihr und wir«, »richtig und falsch« beginnt die Rückkehr zum Anfang eines neuen, einfachen Lebens. Ein Leben als Reise. Eine Reise mit offenen Augen, Ohren und Sinnen. Eine Reise, die kein anderes Ziel hat, als sich mit Vergnügen zu bewegen

und zu lernen, ganz hier zu sein.

Diese Lebensreise bringt uns an Orte, die wir ersehnen, zu Menschen, die wir brauchen und in Lebenslagen, die wir nötig haben. Wenn wir das erkennen, beginnen wir zu entspannen und loszulassen, dem Ganzen zu vertrauen, so wie ein Kind von Natur aus der Mutter vertraut. Wir lassen uns also fallen in den Strom einer größeren Harmonie, nur um dann zu entdecken, daß es hier nicht »happy-endet«, sondern ganz profan weitergeht im Text des Alltags. Persönliche Entscheidungen, Antworten und Abgrenzungen sind weiterhin gefordert. Denn es geht der Intelligenz des Ganzen offensichtlich um ein Gleichgewicht, das sie spielerisch balanciert, ein Gleichgewicht von Tun und Lassen, von Aktivität und Ruhe, Sein und Nichts.

Igelmenschen wissen genau, wie hohl das Hasen-Image ist und erkennen deutlich die zitternde Ängstlichkeit im Supersportler, im Karrierestar, im Machtpolitiker, im Covergirl

Die verborgene Harmonie

**»Gott ist Tag und Nacht, Sommer und Winter.«
Heraklit, Fragmente**

Diese »Verborgene Harmonie der Widersprüche«, wie Heraklit, der Rätselhafte, sie so schön nannte, ist reine Poesie. Sie ist die blaue Blume, deren unbeschreibliche Schönheit sich nur dem Auge des reisenden Betrachters erschließt. Denn nur Reisende befinden sich in dem Zustand, den Heraklit mit »Alles fließt« umschrieb. Solche Reisenden finden die blaue Blume, die, wie wahre Pilger, kein Ziel haben. Sie verbeugen sich vor der Straße. Die Straße ist der Buddha. Der Weg liegt direkt vor unseren Füßen. Blumen blühen am Wegrand. Die Sonne ist jeden Tag neu. Was will man mehr?

Warum also sind wir hier?

Wir sind hier, um unsere ganz persönliche, einzigartige Note zur Entfaltung der Symphonie beizutragen, die man Leben nennt. Wir sind hier, um diese Symphonie zu spielen und sie zugleich hörend zu genießen. Wir sind Musiker und Publikum, Instrument und Spieler. Wir sind Dichter und Dichtung, Liebende und Geliebte. Wir sind der Fluss, der zwischen seinen Ufern fließt, dieser geheimnisvolle Fluss des Lebens, der uns mit auf seine weite Reise nimmt. Und zugleich sind wir die Ufer, die ihn schützen und formen. Wir sind hier und dort, zuhause an beiden Ufern. Wesen doppelten Ursprungs sind wir, beheimatet im Himmel und verwachsen auf der Erde, auf diesem wunderschönen Planeten, der wie eine blaue Perle im Meer des Alls schwimmt. Unsere Reise führt deshalb nirgendwohin. Sie führt von hier nach hier.

Auszug aus: Erleuchtung und Meisterschaft. Vom Sinn und Unsinn spiritueller Suche, Ullstein Verlag 2005 (Erstausgabe: Die Erleuchtungsfalle, Connection Verlag 1997)



Klaus P. Horn, Jg. 52, lebt in München und arbeitet als Coach und systemischer Berater



Die von den Brüdern Grimm aufgezeichnete Version des Märchens findet sich auf www.internet-maerchen.de/maerchen/haseigel.htm

[Zurück]